

Brooks entrümpelte «Zauberflöte»

Am Donnerstag ist die **neue Saison am Theater Chur** glanzvoll eröffnet worden. Zu sehen war Peter Brooks «Eine Zauberflöte» – als **Deutschschweizer Erstaufführung** notabene.

► JULIAN REICH

U

Unbestimmte Artikel haben so etwas Bescheidenes an sich: «Ein Mensch» ist bloss ein Mensch unter anderen, während «der Mensch» sogleich das Versprechen auf Eindeutigkeit oder gar auf eine absolute Wahrheit macht. «Eine Zauberflöte» hat Peter Brooks seine Adaption von Wolfgang Amadeus Mozarts Oper genannt – paradoxerweise scheint er damit aber dem Kern des Werkes näher zu kommen als all die anderen Inszenierungen, die sich jeweils als «Die Zauberflöte» anpreisen. Am Donnerstag zeigte das Theater Chur die Produktion als Deutschschweizer Erstaufführung und eröffnete zugleich eine neue Saison. Respektive die neue Saison, verspricht diese doch das einzulösen, was man sich von einem Theater am Rande des Gebirges wünscht: Noch nie zuvor erhielt das hiesige Schaffen derart vielfältige Koproduktionsmöglichkeiten; und doch ist auch die Welt zu Gast in Chur, wie der Auftakt bewies.

Der 88-jährige Regisseur Peter Brooks ist einer der einflussreichsten Theaterschaffenden der letzten Jahrzehnte. Sein Name steht für eine auf das Wesentliche reduzierte Theatersprache, eine Sprache, die er auch in seinen Operninszenierungen neueren Datums anwendet. Entsprungen sein mag diese einer Krise in den 1950er Jahren, als er die Oper als «erstarrte Form» bezeichnete. Damals habe er die Oper für

immer aufgegeben, zumindest wird Brooks im Programmheft so zitiert. Zum Glück gilt «für immer» nicht immer für immer.

Ohne Tand und Trödel

In der Umkehrung der gängigen Inszenierungspraxis liegt der Zaubertrick von Brooks – gemeinsam mit Marie-Hélène Estienne und Franck Krawczyk entwickelter – «Zauberflöte». Statt ausgeklügelter Bühnenszenen bedient sich die Inszenierung schlichtester Mittel: Ob Königin oder Vogelfänger, alle tragen schlichte Leinenkleider; ob Palast oder Dickicht im Wald, Bambusstangen in verschiedenen Konstellationen müssen reichen. Statt eines Orchesters im Graben sitzt Vincent Planès am Flügel und hält sich mal enger, mal durchlässiger an Mozarts Vorlage.

Entrümpelt von allem Tand – dazu zählt auch die eine oder andere Nebenrolle – tritt umso deutlicher hervor, was sich zwischen den Figuren in diesem märchenhaft chiffrierten Stück abspielt. Hinzu kommt, dass sich die Darsteller hinter nichts verstecken können, sondern sich fast gänzlich der Situation des (fast) leeren Raumes aussetzen müssen. Selbstredend ist es ein Ensemble von grosser Klasse, das Brooks da zusammengestellt hat, und das mit dieser Herausforderung mühelos umzugehen weiss.

Nur schade, denkt man sich, als ganz am Ende der Magier am Bühnenrand steht, Paminos Flöte in der Hand. Schwusch, ist sie weg. Und die für einen Abend verzauberte Bühne wird wieder zu einem Raum unter anderen.



Bambusstäbe und Leinenhosen: Szenen aus Peter Brooks «Eine Zauberflöte» am Theater Chur. (FOTOS YANIK BÜRKL)

Der Garbald-Kosmos lädt zur Entdeckungsreise

Ausstellungen, Bucheditionen, Bibliotheksbesuche: Die **Fondazione Garbald** präsentiert im kommenden Jahr den **ganzen Schatz** der Familie Garbald aus Castasegna. Mit dabei sind starke Partner.

Vor 149 Jahren bezogen der Bergeller Zolldirektor Agostino Garbald und seine Frau Johanna Garbald-Gredig ihre Villa in Castasegna. Erbaut hatte sie niemand Geringerer als der deutsche Architekt Gottfried Semper. Die Villa ist bis heute sichtbarer Ausdruck einer Lebensweise, die für ihre Zeit singulär ist, zumindest in Anbetracht des Ortes. Im Hause Garbald herrschte ein aufgeklärter, weltzugewandter Geist.

Nicht von ungefähr kommt es also, dass Johanna Garbald als Schriftstellerin unter dem Pseudonym Silvia Andrea sehr erfolgreich publizierte. Und dass Sohn Andrea in seinen fotografischen Arbeiten nicht bloss Chronist des Tales war, sondern sich auch in künstlerischer

Hinsicht auf der Höhe seiner Zeit bewegte. Ohne Zweifel eine aussergewöhnliche Familie.

Doppeltes Jubiläum

Die Villa Garbald barg lange unbeachtet von der Öffentlichkeit einen Schatz, der erst in den letzten Jahren und Monaten gehoben worden ist. Im kommenden Jahr nun wird die Fondazione Garbald, die im Jahr 1955 errichtet, aber erst seit 1998 tatsächlich im Stiftungssinne wirkt, erste Erkenntnisse aus dieser Beschäftigung präsentieren. Mit dem 150-Jahr-Jubiläum einher geht der zehnte Jahrestag des Annex-Baus von Müller & Maranta.

Den Auftakt zu den Jubiläumsveranstaltungen macht im Februar

eine Ausstellung im Bündner Kunstmuseum, die sich dem fotografischen Schaffen Andrea Garbalds (1877–1958) widmet. Der Fokus liegt dabei auf Garbald als Künstlerfotograf, obgleich die Grosszahl seiner Bilder eher dokumentarischen Charakter besitzt. Präsentiert werden ausgewählte Abzüge, aber auch Projektionen von Glasnegativen. Die von Museumsdirektor Stephan Kunz und dem Künstler (und Garbald-Entdecker) Hans Danuser kuratierte Schau entsteht in Zusammenarbeit mit der Videocompany Zofingen und den Künstlern Corsin Vogel und Vaclav Pozarek. Eine Weiterentwicklung der Ausstellung wird später in der Ciasa Granda und in der Villa Garbald selbst zu sehen sein. Zum

Thema erscheint zudem eine Publikation von Beat Stutzer.

Weitere Bucheditionen bringen vergriffene oder gar noch nicht publizierte Werke von Silvia Andrea (1840–1935) zurück ans Licht der Öffentlichkeit, wofür die Kulturhistorikerin Cordula Seger mit der Literaturhistorikerin Maya Widmer und Christine Holliger von der Kantonsbibliothek Graubünden verantwortlich ist. Andrea, die in ihren Romanen und Erzählungen stets starke Frauenfiguren agieren liess, war zu ihrer Zeit eine weitherum wahrgenommene Autorin. Die vier Bände umfassende Neuedition beinhaltet die Romane «Violanta Prevosti» und «Faustine», das Wanderbuch «Das Bergell» und die Textsammlung «Das eigene Ich und die grosse Welt».

Bibliothek als Schlüssel

Als «Schlüssel» zum Garbald-Kosmos bezeichnete Stiftungsratspräsidentin Vreni Müller-Hemmi am Donnerstag die Bibliothek der Familie. Diese ist in den letzten Monaten in Zusammenarbeit mit der Kantonsbibliothek erschlossen und fachgerecht katalogisiert worden. Der 2000 Bände umfassende Bestand kann nun über das Suchsystem der Kantonsbibliothek abgerufen werden. Die Zeitschriften und Bücher ermöglichen einen direkten Einblick in die Gedankenwelt der Garbalds. JULIAN REICH

www.garbald.ch



Vor einem ereignisreichen Jahr: Cordula Seger, Bruna Ruinelli, Christine Holliger, Stephan Kunz und Vreni Müller-Hemmi (von links) vor der Villa Garbald. (FOTO ROLF CANAL)

Thusis wird erneut zum Zentrum des Weltfilms

Am Dienstag beginnen die **23. Weltfilmtage Thusis**. Gezeigt werden an sechs Tagen **40 Filme aus 30 Ländern**.

FILMFESTIVAL Der erste Spielfilm, der von einer Frau in Saudi-Arabien gedreht wurde; der erste Film, der in der Landessprache der Pazifikinsel Samoa spielt: die Weltfilmtage Thusis sind bekannt dafür, immer wieder Neuland zu betreten. Das grösste und traditionsreichste Bündner Filmfestival verfolgt dieses Ziel auch in seiner 23. Ausgabe konsequent, wie die Veranstalter schreiben. Zu sehen sind ab kommendem Dienstag im Kino Rätia während sechs Tagen rund 40 Filme aus 30 Ländern. Länder, die üblicherweise nicht im Zentrum des cinematographischen Interesses stehen. Ergänzt wird das reichhaltige Programm durch Filmgespräche mit Filmemachern aus der ganzen Welt. Parallel dazu bringt die Kino-Beiz im Hotel «Weiss Kreuz» die auf der Leinwand präsentierten Länder kulinarisch auf den Teller.

Eröffnet werden die Filmtage am Dienstag mit einem Dokumentarfilm aus der Schweiz. Luc Schaedler, Filmemacher und Ethnologe, porträtiert in «Watermarks – Three Letters From China» drei unterschiedliche Menschen mit ihren Familien im heutigen China. Der Film entwirft so ein differenziertes Bild des Alltags und der Befindlichkeit im aufstrebenden Riesenreich. Der Claro-Abend am Donnerstag gehört dann ganz einem der erfolgreichsten Schweizer Filme aus dem vergangenen Jahr. In «Der Imker» von Mano Khalil geht es zwar auch um Bienen, aber nicht nur. Der Film erzählt aus dem Leben des kurdischen Flüchtlings Ibrahim Gezer, der Heimat und Familie zurücklassen musste und in der Schweiz seinen Beruf nicht ausüben darf, weil Imken nur als Hobby gilt.

Einen Schwerpunkt im Programm der 23. Ausgabe bilden drei Filme der argentinisch-deutschen Regisseurin Jeanine Meerapfel. Als Tochter einer vor den Nazis nach Argentinien geflüchteten jüdischen Familie befasst sie sich in ihren Filmen immer wieder mit der Beziehung Südamerikas zu Deutschland und dessen tragischer historischer Schuld. Im Fokus der Weltfilmtage am Freitagabend steht dieses Jahr das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Grund: Das IKRK feiert dieses Jahr sein 150jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass spricht in Thusis die bekannte Schweizer Krisen-Diplomatin Heidi Tagliavini über die Guten Dienste der Schweiz in der globalisierten Welt. (BT)

Informationen unter www.filmtage.ch.

KULTURNOTIZEN

Korrigendum Heute Samstag, 26. Oktober, konzertiert die Musical Group Chur um 20.15 Uhr in der Kantonsschule Plessur – und nicht wie am Donnerstag hier vermerkt um 20.30 Uhr. Die Redaktion bittet um Kenntnisnahme.

Der Westschweizer Bastian Baker hat bei den MTV Europe Music Awards die erste Hürde im Rennen der Kategorie «Best Worldwide Act» genommen. Der 22-Jährige setzte sich in einer Online-Wahl durch gegen DJ Antoine, Remady & Manu-L, Steff La Cheffe und Stress. Dies geht aus Informationen des Veranstalters hervor. In der nächsten Runde trifft Baker demnach auf die Sängerin Lena aus Deutschland, Stromae aus Belgien und die niederländische Rockband Kensington.

Gertsch in Baden-Baden Die monumentalen Werke des Schweizer Malers Franz Gertsch sind jetzt in Baden-Baden zu sehen. Unter dem Titel «Franz Gertsch. Geheimnis Natur» zeigt das Museum Frieder Burda von diesem Samstag an 30 grosse Gemälde und Holzschnitte des Künstlers. Die Schau, die bis zum 16. Februar dauert, will einen Einblick in das Schaffen des Berners geben, der sich mit seiner fotorealistischen Malerei und seinen Holzschnittwerken auf eine besondere Weise der Wirklichkeit etwas Geheimnisvolles verleiht. Der 1930 in Mörigen BE geborene Gertsch zählt zu den bedeutendsten Schweizer Künstlern.

Thomas Schütte in Luzern und Riehen Das Kunstmuseum Luzern zeigt bis am 16. Februar 2014 eine Ausstellung mit Werken von Thomas Schütte. Gezeigt werden nicht Schüttes bekannte Skulpturen, sondern seine Auseinandersetzung mit dem Bauen. Zur Zeit zeigt auch die Fondation Beyeler in Riehen eine grosse Ausstellung über den 1954 geborenen und in Düsseldorf lebenden Künstler.